Von Haus zu Haus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 51/52

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aber sööön muss sie sein!

Heutzutage genügt es nicht mehr, wenn ein Gesangsverein an der Abendunterhaltung nur singt, ein Theaterverein nur spielt, ein Turnverein nur turnt.

Das fernsehverwöhnte Publikum will «Äktschen», damit sich das Abnabeln von der Bildröhre auch wirklich lohnt.

Von Berta Bossard

Zuerst erfreut man sich am Programm des Kleinkinderturnens – so richtig häärzig, gäll! –, und man beklatscht den Reigen des Altersturnens.

Die nächste Nummer: Die etwa 10- bis 15jährigen Mädchen zeigen ein perfektes Bodenturnen, mit moderner Musik (nicht Klavier und zwei, drei und vier). Auch ein Laie kann sehen, dass diese Mädchen ein grosses Stück Arbeit zu leisten hatten, bevor diese Darbietung stand.

Und was ernten sie dafür? – Einen mässigen, eher müden Applaus.

Der Nummer fehlte anscheinend die «Äktschen», der fünffache Salto seitwärts und der Todessprung aufwärts.

Aber dann, dann kommt Leben in die Bude, es naht der erste Höhepunkt des Abends. Ein Typ auf Frauensuche kommt auf die Bühne, und hinter ihm formiert sich eine zehn Mann starke Gruppe mit Handörgeler in der Mitte. Nun wird gesungen, und zwar laut und nicht sehr einstimmig. Sie kennen doch das überaus geistreiche Lied «Aber sööön muss sie sein, sööön muss sie sein»? Zu jeder Strophe trippelt ein als Frau verkleideter Mann quer über die Bühne und produziert sich mit den passenden Attributen der Besungenen: also «dickes Füdli, Hängebusen, krumme Beine» und was sonst noch so erwünscht ist.

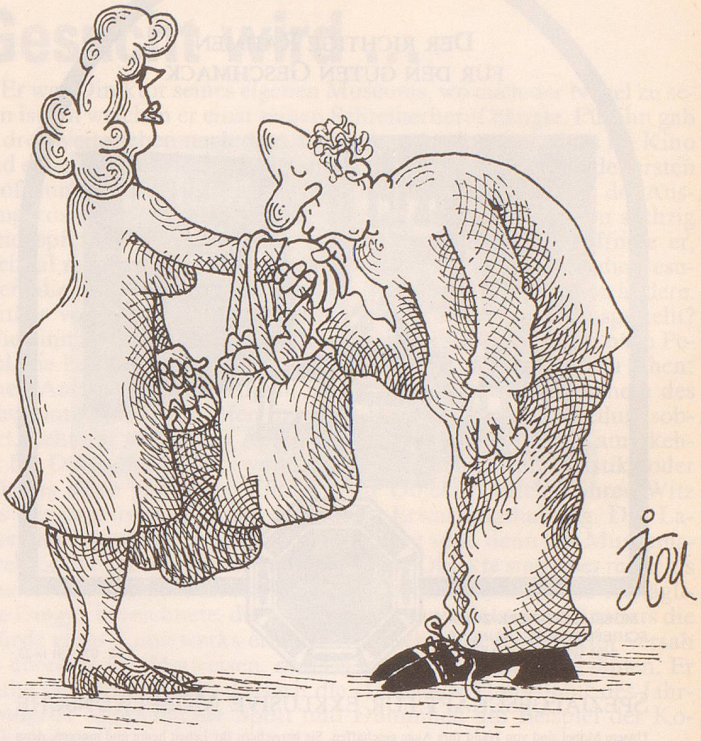
Mehr als ein einziger Blick aufs Podium lohnt sich nicht, nein, sehenswert ist allein das Publikum. Man krümmt sich (nicht vor Verlegenheit), man kreischt (nicht vor Entrüstung), man lacht Tränen (nicht solche der Beschämung), kurz, die Nummer ist *der Hit*.

Der frenetische Applaus hört nicht auf, bevor der ganze Unsinn noch ein zweites Mal produziert wird.

Verstehen Sie mich richtig, ich mag dieser Männerriege ihren Erfolg von Herzen gönnen. Leid haben mir nur die tüchtigen Mädchen der vorherigen Nummer getan.

Und geärgert habe ich mich darüber, dass es nicht etwa die Männer alleine waren, die dieser peinlichen Show zu einem so überwältigenden Erfolg verholfen haben. Nein, diese Diffamierung der Frauen hat vor allem die Weiblichkeit angesprochen. Meine Geschlechtsgenossinnen konnten sich kaum mehr erholen vor lauter Klatschen und Lachen. Es gibt ja schliesslich nichts Lächerlicheres als einen Mann in Frauenkleidern, etwa nicht?

Doch ja, vielleicht noch ein Schaf, das seinem Schäfer die Hand leckt, nachdem ihm dieser soeben das Fell über die Ohren gezogen hat.



Altersvorsorge

Wie das so geht: Man läuft völlig unbefangen, ja sogar ohne bestimmte Absichten in eine Buchhandlung und findet den «ganzen Kleist» für sage und schreibe zwölf Franken. Was machen?

Von Marianne Ludwig

Ignorieren, Kleist, eine Zierde jeder Bibliothek?

Sie wissen, Kleist ist der mit dem Heilbronner Käthchen, dem Prinzen von Homburg und dem einzigen deutschen Lustspiel – sagt man –, dem Zerbrochenen Krug. Den hat man zwar schon im Regal stehen, noch dazu mit Illustrationen von Menzel; auch erlebt, unvergesslich, mit Minetti auf der Bühne. Zudem quetscht sich dieses und jenes in billiger Ausgabe bescheiden zwischen anderem, beispielsweise dem Bettelweib in festem Einband. Also, was tun?

Zwölf Franken, ist das zu verantworten? Einen Kaffee mit Sylvia, einen mit Gerda, einen mit Susi und einen mit Agi; mit wem noch? Wozu Bedenken, man kasteie sich und nehme den Kleist.

Voller Glücksgefühl darüber, sich selbst besiegt (!) zu haben, wird das Fundstück heimgetragen. Doch da wird der gute Griff bald zu einem Problem. Wohin damit? Die Regale sind überfüllt. Und überhaupt. Hat man sich nicht geschworen, kein Buch mehr zu kaufen, ehe nicht das, was alles längst gelesen sein wollte, den Weg seiner Bestimmung gegangen ist?

Ach, diese Schwüre; sind sie nicht da, um gebrochen zu werden? Wie konnte man wissen, wie konnte man ahnen, dass Kleist am Wege liegen würde.

Und tatsächlich muss man ein wenig an die Zukunft denken. Zwar wird frau nicht eines Tages in Pension gehen und auf diese Weise gezwungen sein, ihre Zeit sinnvoll auszunützen; schmutzige Kaffeetassen werden immer darauf warten, gespült zu werden. Aber, kluge Frau baut vor, sollte ihr irgendwann doch das Nichtstun wie ein reifer Apfel in den Schoss fallen, muss frau auf umsichtig angelegten Vorrat zurückgreifen können.

Eine läppische Rechtfertigung? Na, ich bitte Sie, doch nicht bei Kleist.

Nach längeren Überlegungen und der Erwägung aller Vor- und Nachteile hat frau sich jetzt entschlossen, eine Regalerweiterung vorzunehmen, denn die Idee mit der Altersvorsorge findet frau gar nicht so übel.

Einen Haken hat die Sache allerdings: Wie wird frau das ihrem Mann beibringen?

Blindgängermeldung

Im Juni unternahm mein Mann, ehemaliger Oberleutnant, eine Bergtour im Simmental. Abseits vom Weg stiess er auf einer Geröllhalde auf einen Blindgänger.

Er stieg ab ins Tal, und als er dort bei einem Munitionsdepot einen Wachmann antraf, hielt er es für das beste, diesem den Blindgänger zu melden, damit er das Nötige unternehme.

Von Elisabeth Kramer

Doch weit gefehlt, der Mann, ein «Ziviler» vom Festungswachkorps, wollte von der Sache nichts wissen. Das sollten die vom Militär gefälligst selber ausfressen! Schliesslich erlaubte er meinem Mann, die Meldezentrale zu informieren.

Nun sollte noch der Fundort markiert werden. Der Festungswächter gab schliesslich dazu eine Stange und ein Stück Stoff her, und er schaute vom Tal aus zu, wie mein Mann wieder hinaufstieg. Fazit: Zwei Stunden Ärger und kein Dankeswort für die Behebung der Gefahr. –

Wir hatten die Sache schon vergessen, als jetzt, fünf Monate später, ein Postmandat aus Bern angekündigt wurde. Wir rätselten, von wem?

Es waren 10 Fr. vom EMD für die Blindgängermeldung. Irgendein verstaubter Paragraph war da Monate später zum Zug gekommen.

Wären einige Zeilen der Sache nicht würdiger gewesen als dieses blöde Trinkgeld?

Restaurant · Bar
Widder
Zürich 1 · Widdergasse 6
Zwischen Augustinergasse und Rennweg
Erlesene Speisen Schöne Weine
Einzigartige Atmosphäre
Geschäfts- und Familienanlässe
Reservationen Tel. 01-211 31 50